Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach **Band:** 5 (1865)

Heft: 21

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

guten Ruf einer blühenden, vorwärtsschreitenden und glücklichen Volks= genossenschaft wieder zu gewinnen.

lleber Mufik: und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf ben Chorgefang unterscheiben wir zwei Formen, welche hier vorzugsweise in Betracht kommen: ber gemischte Chor und ber Mannerchor. Wenn wir jenen voranstellen, so geschieht es nicht nur beghalb, weil er bie altere, ursprunglichere, sondern aus dem Grunde, weil er die naturgemäßere, edlere, die ber fünftlerischen Darftellung entsprechendere Form ift. Es sollte für ben Sachfundigen faum nöthig sein, diesen Ausspruch näher zu begründen und doch finden wir über diefen Punkt bei Musikern und Laien fo viele schiefe Urtheile, daß man nicht zu oft daran erinnern kann, worin die Gigenthumlichkeit jeber biefer Gattungen besteht. Man be= mißt eben auch in der Musik den Werth einer Kunstform häufig nur nach der augenblicklichen Wirkung und gewissen Rebenumständen, und die daraus folgende Täuschung ist um so größer, je weniger man im besondern Falle Gelegenheit zur Vergleichung hat. Die weichen, hohen Klänge der Frauenstimmen, verbunden mit der Fülle, Kraft und Tiefe ber Männerstimmen. bewirken das Höchste, was die Vokalmusik bervorzubringen vermag und auch die Kunst hat in dieser Korm das Höchste hervorgebracht. Von dem einfachsten vierstimmigen Liede und Choral bis zu den großartigen vier=, fechs= und achtstimmigen Choren Händels, Bachs, Mendelssohns und vieler anderer Meifter besitzen wir eine Fulle ber herrlichften Tonwerke fur gemischte Stimmen, ju geschweigen von den rein firchlichen Chören, Motetten, Meffen zc. von italienischen und beutschen Komponisten.

Das Alles sollten Gründe genug sein, dieser Gattung die regste Theilnahme zuzuwenden, und doch haben wir eine Seite, die für unsere Aufgabe auch in's Gewicht fällt, noch gar nicht berührt, nämlich den häuslichen Chorgesang, der meist auf das Zusammenwirken beider Geschlechter angewiesen ist. Wie häusig sinden sich sowohl einzelne Familien als kleine befreundete Kreise, welche diese Art Haußmusik in bester Weise pflegen könnten; hiefür sollten die gemischten Gesangvereine vorarbeiten. Es ist deßhalb sehr zu beklagen, daß diese an vielen Orten entweder ganz sehlen, oder nur ein kümmerliches Dasein fristen. Wo ist die Ursache zu suchen? Der erste Grund liegt in der Ueberhandnahme der Männergesangvereine. Diesen wenden sich die besten Kräfte zu und weil man nicht gut zweien Herren dienen kann, so werden eben sene vernachläßigt. Dann sind noch Uebelstände anderer Art, welche in der Natur der Sache liegen und denen nur dadurch abgeholsen werden kann, daß man die Uebungszeit etwa auf den Sonntag verlegt und auch verheirathete Männer und Frauen in einen solchen Verein aufnimmt. Auch die Pfarrer fänden hier ein dankbares Feld ihrer Wirtsamseit, wenn sie solchen Vereinen ihre Theilnahme und Fürsorge zuwenden wollten. Ein blühender gemischter Chor deutet immer auf einen höhern sittlichen, geselligen und wohl auch musikalischen Standpunkt eines Ortes.

Jung und fraftig emporblubend, ein Kind diefes Jahrhunderts, hat ber Männergefang seit seiner Entstehung in Deutschland und ber Schweiz eine ungeheure Verbreitung gewonnen. Zelter in Berlin wollte benfelben jedoch mehr nur in ben Dienst ber Runft hereinziehen, während dagegen H. G. Mägeli in Zürich es barauf absah, die musikalische Runft im Bolke anzubahnen, fie zum Gemeingut Aller zu machen, Alle durch den Gesang zu bilden und zu er= ziehen. Wenn er aber noch vor 30 Jahren bei der Aufzählung der Männerchöre in der Central= und Oftschweiz sagen konnte: "noch weit zahlreicher sind die Vereine für gemischte Chöre," so mußte er jett bas Umgekehrte behaupten. Erst in neuester Zeit hat sich bas Ber= hältniß wieder gunftiger gestaltet und es ist lobend hervorzuheben, daß es unsere größten Kantone Zurich und Bern sind, welche in dieser Hinsicht vorangehen. Der vierstimmige Männerchor hat sich seit seinem 50jährigen Bestehen zu einer besondern Runftgattung ausgebilbet, beren Berechtigung von Niemanden mehr bestritten wird. Seine Wirkung ist auch ohne Frage eine mächtige und ergreifende, wenn bie ihm von der Natur gezogene Grenze nicht überschritten und seine Eigenthümlichkeit richtig erkannt wird. Und biese liegt theilweise eben in ber Begrenzung. Denn ber beschränkte Tonumfang und gleichmäßige Klangcharafter ber Stimmen, verbunden mit ber mann=

lichen Kraft bes Ausbrucks verleihen ihm die konzentrirte Macht, bie Abrundung und das Feuer, durch welche er den Buhörer hinzureißen und zu begeistern vermag. Dagegen find ihm diese Grenzen auch zu seinem Nachtheil gezogen. Durch die demselben Geschlecht angehören= ben Stimmen entbehrt er bes Klanggegensates, bie Farbung ift überwiegend dunkel und eintönig und die kontrastirenden Mischungen von Licht und Schatten besitt er nur in geringem Maße. Durch bie enge Stimmlage ift ber Raum fur bie Bierftimmigkeit fehr beengt und eine freie Führung der Stimmen nur durch zeitweiliges Ueber= und Unter= steigen derselben möglich. Ferner sind die Tonschwingungen in ben tiefern Lagen fehr langfam und berühren einander, falls bie Tone gu nahe beisammen find. Das alles nimmt ihm die Klarheit und Durch= fichtigkeit, die uns beim gemischten Chor so wohlthätig entgegentritt. Viele neuere Komponisten wollen sich dieser Fesseln so viel möglich entschlagen und sich nach oben und unten Raum verschaffen. biefer Ausweg muß als ein burchaus verderblicher, bie Hauptstimmen ruinirender bezeichnet werden, und in noch höherem Mage jenes Streben, durch ungewöhuliche Harmoniefolgen, rhythmische und dynamische Effette und übertriebene Chromatif mannigfaltigen Ausdruck und fließende Stimmenführung zu erzielen. Damit ift weber ber Runft an sich noch dem Mannerchor felbst gedient. Wie sich der Meister in ber Beschränkung zeigt, so auch bie hochste Wirkung bes Mannerge= sangs in masvoller Darstellung. Biel beffer ware es, hie und ba auf die Vierstimmigkeit zu verzichten und einfache Melodien in schlich= tem breiftimmigem Cape zu harmonisiren, und es ließen sich zahlreiche Beifpiele anführen, wo das von den größten Komponisten mit Erfolg geschehen ift.

Es führt uns dieß auf die Literatur des Männergefangs. Sie gehört wie dieser selbst der neuesten Zeit an. Die Begründer, Zelter, Nägeli und ihre Freunde, fanden außer wenigen altitalienischen Kirchen= stücken und einigen in Opern eingelegten Nummern nichts vor, das ihren Zwecken entsprochen hätte. Sie waren deßhalb auf das Selbst=schaffen angewiesen. Während sich Zelter mehr dem geselligen und Kunstlied zuwandte, ist Nägeli als der Schöpfer des volksthümlichen, vaterländischen Liedes anzusehen; hierin liegt seine Kraft und hier= durch ist er ein wahrer Wohlthäter unseres Volkes geworden. Die

Sanger der Freiheitskriege gaben ihm die herrlichen Texte zu seinen herrlichen Kompositionen, die noch jest unser Schweizerherz erquicken. Diesen beiden schloß fich eine Reihe ber genialften Manner an. Co entstanden mit den steigenden Bedürfnissen die herrlichsten Bluthen des Mannergesangs. Und als vollends Mendelssohn den schönen Ge= banken faßte, auch größere Werke in biefer Runftgattung zu schreiben, zu welchen ihm die griechische Tragodie den dichterischen Stoff lieferte; als er in seiner Antigone und im Dedipus auf Kolones alle Formen vom Unisonochore bis zum großartigen Doppelchore mit Orchesterbe= gleitung zur Darftellung brachte, ba wurden auch die eifrigften Feinde des Männergesangs bekehrt. Aber wenn die Könige bau'n, haben die Rärrner zu thun, und diese musikalischen Karrner haben in der That bas Ihrige bazu beigetragen, ben Männergesang zu verderben, zu vergiften und ihn in Mißfredit zu bringen. Es ist unglaublich, mit welcher Fluth des Trivialen, Bankelfangerhaften, ja Unsittlichen und Pobelhaften der musikalische Markt überschwemmt wurde. Das konnte nicht ohne Schaben abgehen. Zwar durfen wir es mit Stolz aus= sprechen, daß nur wenige unserer schweizerischen Komponisten und Bereine an diesem Frevel Theil hatten; ber gesunde Sinn der Mehrzahl unferer Sänger sträubte sich gegen biese Kneipenspäße, es war eben doch durch Rägeli ein guter Grund gelegt. Und eben fo fehr burfen wir uns freuen, daß in neuester Zeit auch in Deutschland ein Umschwung zum Beffern eingetreten ift.

Unsere schweiz. Männergesangliteratur für den Volksgesang besteht zum größten Theil aus Sammlungen, die von der ernsten Abssicht zeugen, dem Volke das Beste darzubieten. Unter diesen zeichnet sich die von He im redigirte, bereits in mehr als 60,000 Exemplaren verbreitete Zürchersammlung aus, in welcher das Volkslied mit Recht eine hervorragende Stellung einnimmt. Das kann nicht ohne wohlsthätigen Einsluß auf die Verbesserung des Volksgesangs bleiben. Die edle Geselligkeit und der vaterländische Sinn werden dadurch gehoben und das Schlechte wird verdrängt.

Mit dem Männerchor vielfach verwandt, aber an Umfang etwas beschränkter und von weit weniger Tonfülle ist der Frauenchor. Ich würde ihn hier nicht nennen, wenn er nicht besonders in den Kantonen Bern und Zürich ziemlich verbreitet wäre. Dort versammeln

sich die erwachsenen Töchter an Sonntagen nach der Kirche zur Gesangübung, und wenn auch mit Recht meist nur dreistimmig gesungen wird, so hat doch diese Einrichtung aus Gründen, die wir anderwärts schon angegeben, die größte Bedeutung für das Leben. Er ersett durch seinen Einsluß auf den häuslichen Gesang einigermaßen den gemischten Shor. Als selbständige Kunstgattung steht er weit hinter dem Männerchor zurück, und doch ist er wie dieser von der herrlichsten Wirkung, wenn er in größern Gesangwerken an passender Stelle zur Anwendung kommt. (Fortsetzung folgt.)

Naturkunde in der Volksschule.

VIII. Die Nachtschattengewächse.

Die Familie der Nachtschattengewächse enthält mehr als 1200 Pflanzenarten, die als Kräuter, Halbsträucher, Sträucher oder Bäume sich überall vorfinden, aber in der südlich gemäßigten und heißen Zone am besten gedeihen. Viele Pflanzen aus dieser Familie sind giftig.

In der Schweiz sinden sich vier Gattungen: der eigentliche Nachtschatten, der Stechapfel, das Bilsenkraut und die Tollkirsche. Von den eingeführten Nachtschattengewächsen sind besonders von Besteutung: der Tabak, der spanische Pfeffer und die weltgeschichtliche Kartoffel.

1. Der Stechapfel.

Der gemeine Stechapfel erreicht ungefähr eine Höhe von zwei Fuß. Der Stengel ist ästig, die eirunden, kahlen Blätter sind tiefs buchtig gezähnt. Die kurzgestielten Blüthen stehen einzeln und sind achsels oder gabelständig. Kelch und Blumenkrone sind fünfzähnig, ersterer ist röhrenförmig, letztere trichterförmig und gefaltet. Die stacheslige Kapsel ist vierfächrig und die zahlreichen Samen sind nierensförmig und äußerst giftig. Der Stechapsel ist eine einjährige Pflanze, die sich hie und da auf Schutthausen sindet und vom Juni bis Sepstember blüht.

Die ganze Pflanze hat einen eckelhaften, betäubenden Geruch, der leicht Schwindel und Unwohlsein verursacht. Der Genuß der Samen bringt Betäubung, Raserei, Tod. Die ursprüngliche Heimat dieser